



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die polnische Frage.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

den haben. Zu der unsäglichen Arbeit, die auf ihre Abwicklung und Entzifferung gewandt ist, steht der Ertrag in gar keinem Verhältniß. Ein einziges der verlorenen Bücher des Tacitus oder Livius hätte diese ganze herculanische Bibliothek hundertfach aufgewogen.

### Die polnische Frage.

*Suum cuique.* Die rechte Antwort auf die Polen- und die große Zeitfrage. Zur Beherzigung für die europäischen Staatsmänner von Dr. Johann Meßig. Hamburg, Hoffmann u. Campe. —

Die Frage der Wiederherstellung Polens ist so vielseitig behandelt worden, daß kaum noch etwas zu sagen übrigbleibt. Da indeß die Freunde Polens ihre alten Gründe immer von neuem wieder auf den Markt bringen, so darf man nicht ermüden, in der alten Weise zu antworten, denn das Gedächtniß der Menge ist kurz und es darf nur eine neue Zeitströmung eintreten, so tauchen die alten Ideen, die man längst widerlegt glaubte, von neuem wieder auf. Die große Katastrophe des orientalischen Krieges mußte die stillen Hoffnungen und Träume der Völker aufs neue wieder wach rufen und wenn auch die Veröffentlichungen der Staatsgeheimnisse gegenwärtig viel schneller und unerwarteter erfolgen, als in früherer Zeit, so werden wir doch wahrscheinlich erst nach einer Reihe von Jahren vollständig erfahren, was sich alles in dieser Zeit im Geheimen geregt hat. Die Enthüllungen, welche vor einigen Tagen ein englisches Blatt über die schwedische Politik brachte, sind bereits so erstaunlich, daß die ganzen diplomatischen Verhandlungen dadurch ein neues Ansehen gewinnen. Wir müssen es abwarten, inwieweit eine Bestätigung erfolgen wird. Auch die Beziehungen Sardiniens zu den Westmächten sind noch lange nicht aufgeklärt und so mag denn auch die polnische Frage in ihren Verhandlungen vielseitig angeregt worden sein. Noch haben die „Funken, die unter der trügerischen Asche schlummern“, keine Gelegenheit gehabt, sich zu heller Flamme zu entzünden; aber zu lange wird die Gelegenheit nicht auf sich warten lassen. Zwar ist, wie uns die neueste Broschüre des Herrn von Larochesjaquelin belehrt, ein Bündniß Frankreichs mit Rußland und eine Christianisirung der Türkei die Signatur der Gegenwart; allein der Kaiser der Franzosen, dessen Erfolge im letzten Augenblick das Glück durch die Geburt eines Thronerben besiegelt hat, liebt es nicht, sich auch von seinen Freunden in die Karten sehen zu lassen und so läßt sich noch gar nicht berechnen, ob das Gewicht Frankreichs im entscheidenden Augenblick in die eine oder die andre Waagschale fallen wird. Freilich ist es voreilig, wenn polnische Enthufastien mit ihrem gewöhnlichen sanguini-

ſchen Weſen in Napoleon den künftigen Meſſias der polniſchen Republik begrüßen, aber die Möglichkeit eines ſolchen Verſuchs bleibt gar nicht auſgeſchloſſen und es iſt daher nothwendig, daß Deutſchland fortwährend den Standpunkt, den es dabei einzunehmen hat, im Auge behält.

Der Verfaſſer des gegenwärtigen Buchs iſt zwar kein ſehr gewiegter Politiker, er erregt vielmehr zuweilen durch die Naivität ſeiner Auffaſſung Erſtaunen (ſo ſchreibt er z. B. einen ſatiriſchen Auffaß, den die Grenzboten 1850 brachten und den er in extenſo mittheilt, im vollen Ernſt der Feder eines ruſſiſchen Staatsmanns zu); aber er ſcheint in ſeiner Thätigkeit unermüdet zu ſein, wenigſtens erwähnt er ſelbſt eine Reihe von Broſchüren, die er früher in derſelben Angelegenheit geſchrieben und verdient inſofern Beachtung. Das gegenwärtige Buch hat er noch vor Abſchluß der wiener Conferenzen geſchrieben; indeß thut ihm das inſofern keinen Eintrag, als ſeine Gründe mehr allgemeiner Natur ſind.

Daß er die Theilung Polens als einen der größten Frevel der Geſchichte brandmarkt, daß er alle Uebel, unter denen Europa ſeitdem gelitten hat, mit Inbegriff der Cholera, aus dieſer Theilung herleitet, verſteht ſich von ſelbſt. Intereſſanter iſt, wie er ſich die Wiederherſtellung Polens denkt. „König Johann von Sachſen iſt der legitime König von Polen, der vierte Regent aus dem ſächſiſchen Kurhauſe, welchem Polen im Jahre 1791 unter Preußens und Englands ausdrücklicher, der übrigen europäiſchen Staaten ſchweigender Zuſtimmung die erbliche Krone übertragen, und da ein Erbrecht eigentlich nie verjähren kann, ſo bleibt es ſich gleich, ob ſchon Friedrich Auguſt am 12. Jan. 1798, dem Todestage Stanislaus Poniatowſkis, oder erſt heut ein Nachfolger ſein rechtmäßiges, bisher vorenthaltenes Erbe antritt. — Das wirkliche Leben bringt Begebenheiten, welche auf der Bühne und im Roman mitunter mühevoll herangezogen werden müſſen, um dem Kunſtwerke Rundung und Abſchluß zu geben. Eine lange Reihe von Jahren hindurch haben die Häuſer Waſa und Sachſen um den polniſchen Wahlthron, ja ſelbſt um den leeren Titel: „König von Polen“ gekämpft. Der Kronprinz von Sachſen hat die Prinzessin Waſa heimgeführt und werden die Ereigniſſe den Lauf nehmen, welchen ihnen Gerechtigkeit und Weiſheit vorzeichnen, ſo wird das edle Paar, das ſich über tiefe Abgründe voll vergangenen Grauens hin die Hände gereicht, dereinſt das ſchönſte Bild der Weltveröhnung, einen unerschütterlichen Erbthron zieren, welcher ihre Ahnen lange entzweite, als er noch über den Wahlſtürmen erbebt und wankte.“

Die Krone wäre alſo gefunden und es käme nur darauf an, wie ſich die bisherigen Beſitzer der polniſchen Lande dazu verhalten werden. Man muß geſtehen, daß der Verfaſſer in dieſer Beziehung nicht übertrieben beſcheiden iſt. Zunächst ſollen Deſtreich und Preußen mit gewaffneter Hand die

Wiederherstellung Polens durchsetzen: „wozu Preußen ja noch heute durch den Vertrag vom 10. Mai 1790 verpflichtet bleibt.“ Dann sollen sie herausgeben, was sie geraubt haben. „Preußen muß herausgeben, was es ohne den Willen Polens von diesem und nicht gemäß der freiwilligen Schenkung Sigismund Augusts in der Lehnurkunde über das Herzogthum Preußen in Besitz genommen.“ Sonst waren die Polen bescheidener, sie verlangten nur das Großherzogthum Posen zurück; jetzt werden auch ohne weiteres die Ansprüche auf Westpreußen erhoben. „Jede Schwierigkeit schwindet, wenn die freie Stadt Danzig unter Preußens und Polens gemeinschaftlicher Hoheit ihre alte Stellung zu den Schwesterstädten der Hanse, Hamburg, Lübeck, Bremen, Frankfurt und Nowgorod wieder einnimmt und ihr neutrales Gebiet so vergrößert wird, daß Preußen nicht eines polnischen Passes bedarf, um seine Verbindung mit Königsberg zu unterhalten.“

Nun könnte man einwenden, daß die Erfindungen eines müßigen Kopfes über die eigentlichen Gedanken und Pläne der Polen nichts beweisen, aber es ist in der That nicht anders. Wenn ein neues polnisches Reich errichtet wird, so muß seine erste Aufgabe sein, die Weichselmündungen in seine Gewalt zu bekommen, wie ja auch die Jagellonen diese Aufgabe richtig begriffen. Damals waren sie die Stärkern, später gewann Preußen das Uebergewicht. Leider konnte es sich seiner alten Provinz nicht anders bemächtigen, als mit Hilfe Rußlands; allein indem es sich dieselben aneignete, führte es nur aus, wozu es seine ganze Geschichte drängte. Wären die Polen die Stärkern gewesen, so hätten wir auch Königsberg verloren, und Kant wäre unter polnischer Herrschaft geboren.

Um die Frage von der Wiederherstellung Polens zu beurtheilen, muß man sich die Frage über das Recht oder Unrecht der Theilung Polens ganz aus dem Sinn schlagen. In der Geschichte ist es mit der Abzahlung alter Schulden nicht so einfach gemacht, wie im Privatleben. Man muß lediglich die gegenwärtigen Verhältnisse in Rechnung bringen.

Dem projectirten polnischen Reich fehlt zunächst alle geographische Grundlage. Ein aus dem gegenwärtigen Königreich Polen, dem Großherzogthum Posen, Galizien, Lithauen, Volhynien und Podolien zusammengesetztes Reich wäre eine wüste Ländermasse ohne Mittelpunkt, ohne Communication mit der See, also auch ohne selbstständige Politik, und darauf angewiesen, entweder die Dniepprovinzen zu erobern, oder wieder erobert zu werden. In dem alten, auf privatrechtliche Verhältnisse begründeten Staatensystem konnte so etwas gedeihen; es wurde unmöglich, sobald die übrigen Staaten den Begriff der Souveränität durchführten. Die Begriffe der gemeinsamen Hoheit Polens und Preußens über die Republik Danzig, die mit den Hansestädten Hamburg, Frankfurt und Nowgorod wieder einen Bund schließen soll, sind gradezu ante-

diluvianisch. In der Arrondirungspolitik des vorigen Jahrhunderts, so sehr man sie angefochten hat, lag doch ein richtiger Grundgedanke; denn nur die Länder können einen Staat bilden, die zusammengehören, die man übersehen und gemeinschaftlich bewirtschaften kann. Es ist allerdings hart für eine Nation, darunter zu leiden, daß ihre Väter kein passendes Territorium zu gewinnen wußten; aber die Geschichte ist einmal nicht sentimental.

Ebenso wichtig ist ein zweiter Umstand. Man verwechselt das gegenwärtige Polen immer mit dem Polen von 1813. Rußland hat aber seit 1831 so consequent operirt, daß von dem Kern einer polnischen Nationalität, der im Stande wäre, den neuen Staat zu tragen, nicht mehr die Rede ist. Wenn Napoleon I. die polnische Frage nur dazu benutzte, Recruten auszuheben, so war das allerdings frivol gedacht; aber selbst dazu würde heute Napoleon III. nur noch sehr wenig Gelegenheit haben. Wenn Oestreich und Preußen heute Polen wiederherstellen wollten, so müßten sie es nicht nur Rußland in schwerem Kampf abgewinnen, nicht bloß ihr eignes Land zerreißen, sondern sie müßten den neuen Staat vom Fundament bis zum Gipfel selbst aufrichten. Das ist aber zu viel verlangt. Man bringt Opfer, wenn man der Nothwendigkeit weicht, aber aus freien Stücken sich einen Feind groß zu ziehen, das wird man keinem Staat zumuthen.

Und was hat eigentlich die Menschheit für ein Interesse daran? Wir gehören nicht zu denen, welche die polnische Nationalität herabsetzen. Sie hat nicht bloß viele liebenswürdige, sondern auch tüchtige Eigenschaften, und es liegt kein Grund vor, sie nicht für ebenso entwicklungsfähig zu halten, als die andern Völker: aber noch hat sie ihre Probe nicht gemacht, noch hat sie der Cultur keine neuen Schätze zugeführt, und wenn dieser Umstand auch nicht hinreicht, die Berechtigung einer bestehenden Nation in Zweifel zu ziehen, so ist er doch auch gewiß keine Veranlassung, eine untergehende Nation künstlich ins Leben zu rufen. Fortgeschritten sind die Polen seit 1793 gewiß nicht. Ihre einzige Beschäftigung ist seit der Zeit eine ununterbrochene Verschwörung gewesen. Sie haben dabei viel Hochherzigkeit und ritterliches Wesen entwickelt, aber nicht viel productive staatenbildende Kraft. Wenn schon 1831, wo sie doch ein nationales Heer hatten, sich immer eine Hand wider die andere aufhob, so würde das jetzt, wo sie als Revolutionsvirtuosen die schlechten Sitten aller Länder kennen gelernt haben, in noch viel höherem Grade der Fall sein. Wir halten die politische Zukunft Polens für hoffnungslos; ob auch die nationale, das wird von ihren Fortschritten im bürgerlichen Leben abhängen. Bis jetzt haben sie wenig darin geleistet; und wenn es noch ein Menschenalter so fortgeht, daß sie alle anderweitige Thätigkeit auf die Zeit verschieben, wo das Königreich hergestellt sein wird, so werden sie auch die Fähigkeit dazu verlieren.